Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 43 (1985)

Artikel: Graf Wernher von Homberg : Reichsvogt und Minnesänger
Autor: Hasler, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-659538

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Graf Wernher von Homberg

Reichsvogt und Minnesänger

Über dem Dorfe Läufelfingen erheben sich, weithin sichtbar, die Reste des einstigen Schlosses Homberg. Es war die Stammburg des kühnen, durch seine Waffentaten im Dienste König Heinrichs VII. von Luxemburg berühmt gewordenen Grafen Wernher II. aus dem Geschlechte der froburgischen Homberger. Er wurde vor 700 Jahren, 1284, geboren und gelangte infolge seiner Tüchtigkeit ungewöhnlich rasch zu höchsten Ehren und Ämtern. Als erster Reichsvogt in den Ländern der Urschweiz stand er in naher Beziehung mit der Geschichte der werdenden Eidgenossenschaft.

Er folgte der Rittermode seiner Zeit auch darin, dass er Lieder in höfischem Tone dichtete – von der Frühlingsfreude, von der Härte des Winters, von den Segnungen wahrer Minne.

Alt- und Neu-Homberg

Nachdem das Geschlecht der Grafen von Alt-Homberg bei Frick um 1223 im Mannesstamme erloschen war, heiratete die letzte Erbtochter den Froburger Grafen Hermann IV., der um 1240 während des mächtig aufblühenden Gotthardverkehrs eine neue Feste am Untern Hauenstein bei Läufelfingen errichtete. Zu Ehren seiner Gemahlin nannte er sein Geschlecht von Homberg und führte das Wappen des alten Stammes mit den beiden Adlern.

Sein Sohn Ludwig war mit der Gräfin Elisabeth von Rapperswil vermählt und erbte den dortigen Besitz. Wernher, das älteste Kind aus dieser Ehe, verbrachte seine Jugendjahre auf dem *Schloss Rapperswil,* wohin Ludwig nach seiner Verheiratung übergesiedelt war. Im benachbarten Kloster Einsiedeln erhielt der Knabe seinen Unterricht. Früh verlor er seinen Vater, der in einem Treffen König Rudolfs von Habsburg gegen Bern 1289 an der Schosshalde fiel. Gräfin-Witwe Elisabeth erfuhr durch Habsburg-Österreich eine sehr schlechte Behandlung, trotz der grossen Dienste, die Ludwig geleistet hatte, und sie richtete sich in der Folge gegen König Rudolf. 1296 vermählte sie sich mit Graf Rudolf von Habsburg-Laufenburg, einem Gegner der österreichischen Linie. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn auch ihr Sohn *Wernher österreichfeindlich eingestellt* war. Mit zwanzig Jahren fasste er den Entschluss zum Eintritt in den Deutschorden. Er zog mit einigen Reitknechten an die Ostsee, in das kriegsberühmte Königsberg. In einem seiner Lieder nimmt Wernher Abschied von seiner Jugendliebe:

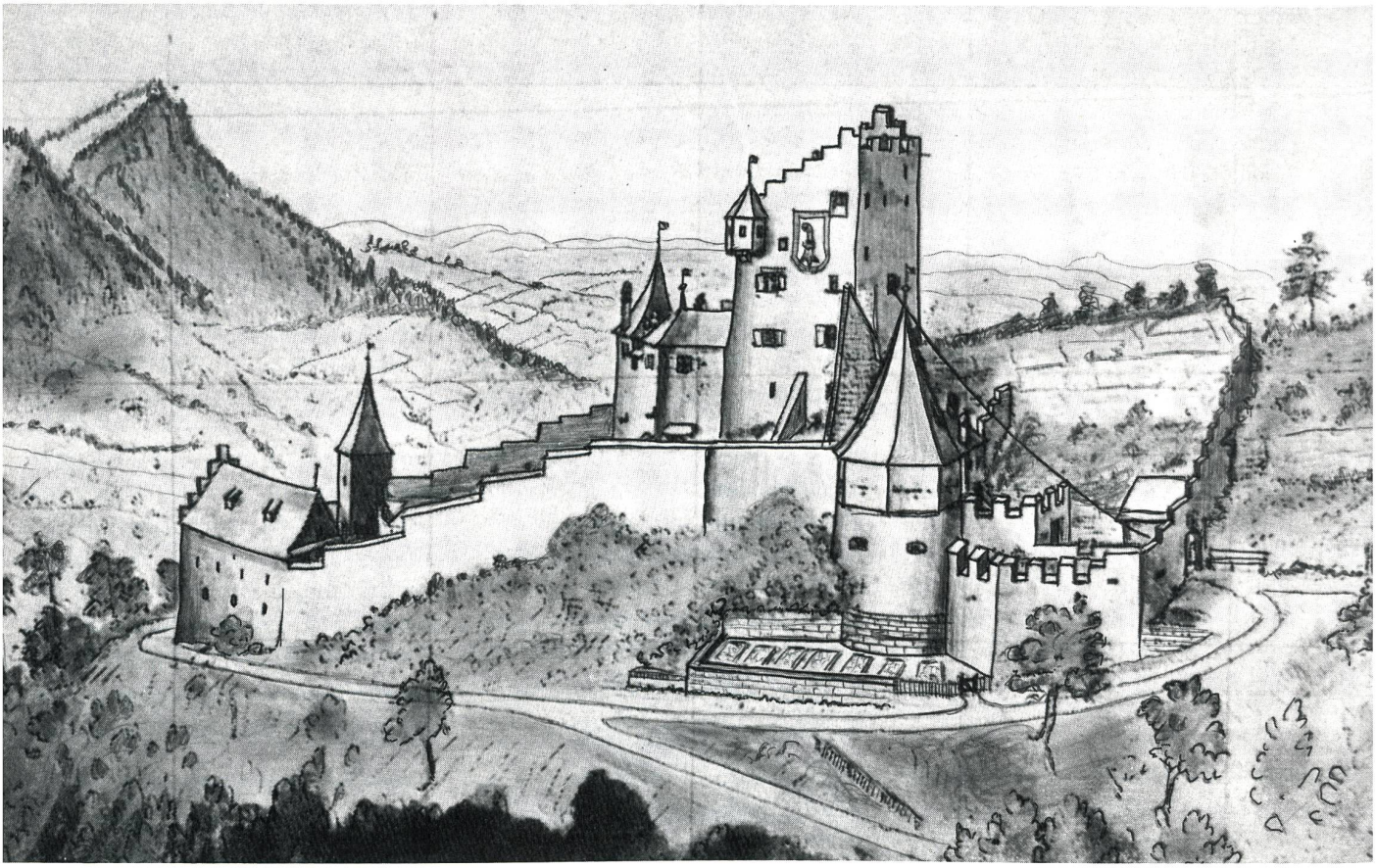
Mit urlob wil ich scheiden von
dem lande,
herz unde muot daz lâz ich ir
ze pfande:
sin und gedank die wen von ir
niht scheiden,
si sint bî ir mit staeteclîchen
triuwen:
daz ist alsô und sol mich doch
niht riuwen;
und füer ich von den kristen
zuo den heiden,
sô wil ich doch ir diener sîn,
diu mich dâ twinget her von
kindes jugende.
ich wil der lieben vrouwen mîn
mit willen dienen dur ir wîplîch
tugende.
swie si mich hât beroubet muotes
und der sinnen gar,
ich nîg aldar: daz muoz mir sîn
erloubet,
swie verre ich von den landen var.

Mit Urlaub will ich scheiden von
dem Lande,
Herz und Gemüt, das lass ich Ihr
zu Pfande!
Sinn und Gedanken wollen von Ihr
nicht scheiden,
sie sind bei Ihr mit stetiglichen
Treuen.
Das ist nun so und soll mich doch
nicht reuen!
Führ' ich auch von den Christen
zu den Heiden,
so will ich doch Ihr Diener sein,
die mich bezwungen schon in früher
Jugend!
Ich will der lieben Frauen mein
mit Willen dienen, dienen Ihrer
Tugend!
Hat sie mich auch beraubet des
Mutes und der Sinnen gar,
ich neig' fürwahr mich Ihr!
Es bleibt erlaubet,
wie fern ich auch von Lande fahr'!

In den Reihen der preussischen Deutschordensherren kämpfte er gegen die heidnischen Litauer und bewies dabei derart erstaunliche Verwegenheit, dass er hernach als erster der jungen Edelinge zum Ritter geschlagen wurde, worauf er, dem Brauche gemäss, seine adeligen Reisebegleiter mit der gleichen Würde bekleiden durfte. Die «Kronike von Prûzinland» des Nikolaus von Jeroschin weist in einem Vers auf diese hohe Ehre hin, die dem jungen Wernher zuteil wurde:

...Dâ selbins grêve Wernhêr,
von dem ich hân gesprochen êr,
ritterlîche wirde entpfînc,
und vorbaz manig edelinc
dâ rittir wart von sîner hant.

Nachdem Wernher in die Heimat zurückgekehrt war, trat im Reiche ein Ereignis ein, das für die Laufbahn des jungen Grafen von entscheidender Bedeutung werden sollte: Zum Nachfolger für den am 1. Mai 1308 durch Mörderhand gefallenen habsburgischen König Albrecht wurde nicht einer seiner jungen Söhne, sondern ein Gegner des Hauses Habsburg, *Heinrich VII. von Luxemburg,* gewählt. Der neue König suchte die Stellung der Habsburger in den Vorlanden zum Gotthard mit allen Mitteln zu schwächen, denn er benötigte diesen Pass, weil er das römische Kaisertum in seiner alten Machtfülle wieder herzustellen gedachte. Um seine



Neu-Homberg bei Läufelfingen zur Zeit der Basler Vögte. Zeichnung von Emanuel Büchel vom Jahre 1746.
Die Wahl des Standortes durch den Erbauer, Graf Hermann IV. von Homberg-Froburg, erfolgte im Zusammenhang mit der Öffnung des Gotthardpasses in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Pläne zu verwirklichen, brauchte er zuverlässige Bundesgenossen. Er näherte sich deshalb unverzüglich dem Hause Habsburg-Laufenburg, das – wie schon erwähnt – in Gegensatz zu Habsburg-Österreich stand. Für Wernher von Homberg, den Stiefsohn Rudolfs von Habsburg-Laufenburg, war deshalb der grosse Augenblick gekommen; eine verheissungsvolle Zukunft schien sich ihm zu eröffnen. Er widmete fortan seine ganze Kraft mit zäher Beharrlichkeit dem Dienste für den neugewählten König. Der Luxemburger hatte im übrigen grosses Interesse, auch die Eidgenossen auf seiner Seite zu wissen. Er bestätigte daher die Freiheitsbriefe der Urner und Schwyzer und schenkte den Unterwaldnern ebenfalls eine gleichlautende Urkunde, obwohl sie kein älteres Diplom vorlegen konnten. Für die Verleihung der Reichsunmittelbarkeit an Unterwalden hatten die Urschweizer allerdings einen Preis zu zahlen: Der König war bestrebt, die Täler am Nordfuss des St. Gotthard enger ans Reich zu ketten. Er organisierte daher eine besondere Reichslandvogtei über die drei Waldstätte und unterstellte sie 1309 dem hochbegabten und tatkräftigen Wernher von Homberg, der nun das Recht erhielt, in Uri, Schwyz und Unterwalden Gericht zu halten. Damit war aber die Satzung des Bundesbriefes von 1291, wonach die Eidgenossen auf ihrem Gebiet keinen Richter anerkennen, der nicht ihr Einwohner oder Landsmann wäre, entkräftet. Nur mit dem Zugeständnis jedoch, den Homberger als Reichsvogt zu akzeptieren und eine Einschränkung des Richterartikels vom August 1291 in Kauf zu nehmen, war ihnen die Möglichkeit geboten, auch für ihr drittes Bundesglied, Unterwalden, eine Freiheitsurkunde zu erhalten. Graf Wernher schien den Urschweizern wenigstens eines zu bieten: alle Garantie gegenüber Habsburg-Österreich!

Für den Entscheid des Königs, *Wernher von Homberg zum Reichslandvogt der Waldstätte* zu ernennen, mag der günstige Umstand mitbestimmend gewesen sein, dass der Graf um 1300 von seiner Mutter die Vogtei in der March, ferner die Höfe Pfäffikon und Wollerau erhalten hatte und damit Nachbar der Schwyzer geworden war, ein Nachbar übrigens, der den Drei-

länderbund und seine Vorgeschichte ausgezeichnet kannte!

Wernher von Homberg trat sein Amt in den Waldstätten sofort an, was durch eine Urkunde vom 22. Juni 1309, gegeben zu Stans, bezeugt ist. Seine Tätigkeit im Auftrage des Königs dauerte aber nur bis zum Herbst 1310, denn nun schloss er sich dem Römerzug Heinrichs VII. an und erschien erst im Oktober 1314 wieder in seiner Heimat. Der Luxemburger, der von Papst Clemens V. die Einladung zum Empfang der kaiserlichen Krone erhalten hatte, bei seinem Erscheinen in Italien aber gewaltigen Schwierigkeiten gegenüberstand, lernte gleich in den ersten Phasen seines kühnen Unternehmens Mut und Einsatz des Hombergers kennen. So besagt eine Urkunde, dass die Truppen eines Guelfenhäuptlings in der vom König besetzten Stadt Mailand trotz feierlich beschworenen Friedens plötzlich einbrachen und das Leben des Herrschers bedrohten. An der Spitze des darauf entstandenen heftigen Zusammenstosses focht Graf Wernher mit Erfolg für seinen Herrn. Bevor der König seine Fahrt nach Rom fortsetzte, ernannte er den Homberger im Februar 1312 zum *«Obersten Hauptmann des Bundes aller Reichsgetreuen in der Lombardei!»* Die Bestallungsurkunde beschreibt seine Aufgabe wie folgt: «Voll besondern Vertrauens in den angeborenen Adel, die Waffentüchtigkeit, Erfahrung, Treue und Umsicht des edlen Mannes, des Grafen Wernher von Homberg, unseres lieben Getreuen, ernennen wir ihn zum obersten Hauptmann der Liga der bestehenden und noch zu begründenden Bündnisse und Vereinigungen aller uns und dem Reiche getreuen Städte, Vesten, Flecken und Burgen, damit er denselben als Hauptmann bei- und vorstehe, zu Handhabung, Verteidigung, Erhaltung und tapferer Regierung aller unserer Getreuen Ehren und Rechte, gegen alle und jede unserer und des Reiches Widersacher.»

Nachdem der Homberger schwere Kämpfe gegen die Guelfen bei Cremona, Soncino, Lodi, Pavia, Padua und Vercelli geleitet hatte, erstattete er im Januar 1313 seinem Herrn, der inzwischen in Rom zum Kaiser gekrönt worden war, persönlich Bericht über seine Unternehmungen. In Anerkennung der treuen Dienste und als Vergütung der Amtsauslagen versprach Heinrich VII. dem Grafen Wernher 1000 Mark Silber vom Reiche und erteilte ihm bis zur Auszahlung dieser Summe eine Anweisung für jährliche 100 Mark aus dem Ertrag des Reichszolles zu Flüelen.

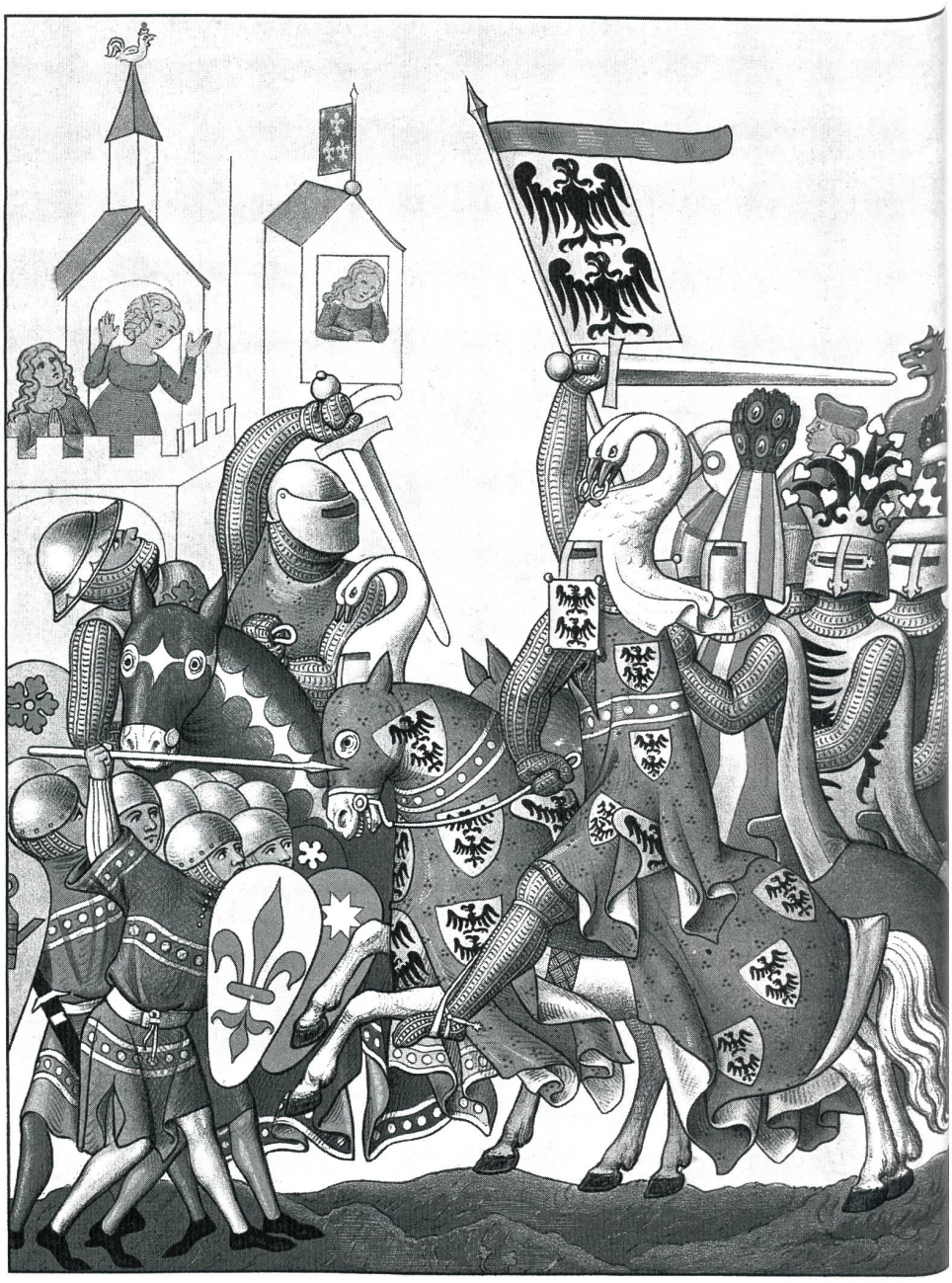
Wernhers Beziehungen zu den drei Waldstätten blieben trotz seines Aufenthaltes in der Lombardei bestehen. Der junge Bund der Eidgenossenschaft und die Bünde der kaiserlichen Partei in Oberitalien bedeuteten für Heinrich VII. zwei Stützpfeiler in seinem Bestreben, den römisch-deutschen Kaiserglanz nach dem Vorbild der hochmittelalterlichen Herrscher wieder erstrahlen zu lassen. Nicht umsonst hatte er auch die Leventina vom Nufenenpass bis vor Bellinzona an sich gezogen und sie ebenfalls dem Homberger überwiesen, der dadurch den Gotthardweg in seine Hände bekam. Dieser Weg wurde nun zum sichern Bindeglied für Wernhers Statthalterschaft nördlich und südlich der Alpen.

In der Haltung des Kaisers und des Grafen Wernher gegenüber dem Hause Habsburg-Österreich war aber während der Kämpfe in Italien eine *überraschende Veränderung* eingetreten. Herzog Leopold I. von Österreich, der Sohn des bei Windisch ermordeten Albrecht, hatte vom Herbst 1310 bis gegen Ende 1311 Heinrich VII. mit hundert Rossen auf seinem Römerzug unterstützt und während der Belagerung von Brescia sogar das Versprechen des Luxemburgers auf eine Untersuchung der österreichischen Rechte in den drei Waldstätten erwirkt. Der schlaue Herzog, der nur nach Italien gekommen war, um tüchtige Parteigänger für seine Pläne zur Erweiterung der habsburgischen Hausmacht zu gewinnen, wusste manchen Waffengefährten, so auch Wernher von Homberg, ins *österreichische Lager* hinüberzuziehen. Als im Frühling und Sommer 1313 die Schwierigkeiten für die kaiserlichen Truppen gewaltig zunahmen, beabsichtigte Heinrich VII. sogar, sich mit einer Schwester Leopolds zu vermählen. Mit dieser Familienverbindung hoffte der Luxemburger, durch die Hilfe des reichen Herzogs und seiner Brüder der Kriegskasse die dringenden Mittel zur Fortsetzung des Italienzuges zuführen zu können, denn seinem Generalstatthalter Wernher hatte er bereits befohlen, von den dem Reiche günstig gesinnten Städten Zwangszahlungen zu fordern und Renitente kurzerhand als Geiseln zu behandeln. Die Lage für den Homberger Grafen, der im April 1313 bei den Kämpfen gegen Asti eine empfindliche Niederlage erlitten hatte und verwundet worden war, wurde zusehends kritischer. Aber noch weit Schlimmeres sollte sich ereignen: Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf den Homberger und seine Getreuen am 24. August 1313 die Kunde vom plötzlichen Ableben des Kaisers. Ein heftiges Fieber hatte den 38jährigen Herrscher in Buonconvento bei Siena dahingerafft. Nun war mit einem Schlage die *Rolle des Statthalters zu Ende.* Heinrichs Heer löste sich sofort auf. Nachdem sich Wernher noch längere Zeit in der Lombardei aufgehalten hatte, kehrte er im Herbst 1314 enttäuscht und verbittert in die Heimat zurück. Hier geriet er mitten in die Wirren des Thronkrieges zwischen Friedrich dem Schönen von Österreich und Ludwig von Bayern. Am 25. November 1314 kam nicht ein eindeutiger Entscheid, sondern eine Doppelwahl der beiden Anwärter zustande. Graf Wernher weilte nun oft im Gefolge des habsburgischen Königs Friedrich, dessen Bruder Leopold I. den Kampf gegen die

Eidgenossen vorbereitete, weil sie Friedrich als Reichsoberhaupt nicht anerkennen wollten. Dass aber Wernher von Homberg am Morgarten gegen die Eidgenossen teilgenommen hat, ist unwahrscheinlich, denn eine am 22. November 1315 – also wenige Tage nach der Schlacht – ausgestellte Urkunde berichtet von einem ausgesprochen guten Verhältnis zwischen dem Grafen und den Landleuten von Uri. Möglicherweise hatte er die Stellung eines Vermittlers inne. Er war aufgrund seiner Erfahrung als Reichslandvogt wie als einstiger Generalkapitän in Oberitalien gleichsam dazu berufen, die Interessen beider Parteien zu vertreten und zu wahren.
Doch im Gefolge Österreichs war ihm das Glück der Waffen wenig hold; 1316 geriet er bei einem blutigen Kampfe zwischen König Friedrich und König Ludwig bei Esslingen am Neckar in die Gefangenschaft des Bayern. Nach seiner Freilassung weilte er noch einmal kurz in der Heimat und zog dann, wahrscheinlich wiederum im Dienste der Habsburger, nach Italien. *Er starb als Condottiere 1320 vor dem belagerten Genua.*

Dô schrei ich wâfen und owê,
sol ich den herren niemer mê
gesehen nâch dem willen mîn.
owê der liehten wâfen sîn,
wie sach ich diu verkêren!
wê des wol gemuoten,
an ritterschaft des guoten,
nâch dem ich fröude gar verzer!
von Hônberc grâve Wernhêr
der ist begraben und mîn nam.

So beklagte ein unbekannter Dichter des 14. Jahrhunderts den frühen Tod des grossen Kriegsmanns.
1316 hatte sich Wernher mit der Gräfin Maria von Oettingen vermählt, welche ihm einen Sohn, Wernlin, schenkte, der jedoch seinem Vater schon 1323 ins Grab folgte. Er war der Letzte aus dem Geschlechte der Homberger.
Aus der Manessischen Liederhandschrift, die heute in der Universitätsbibliothek Heidelberg aufbewahrt wird, ist Wernher von Homberg auch als *Minnesänger* bekannt. Die Manesse- Handschrift ist die umfassendste Sammlung früher lyrischer Dichtung im deutschen Sprachraum. Ihre Lieder, soweit sie der Nachwelt erhalten blieben, sind Zeugnisse einer gesellschaftlichen Kunst, die nur aus ihrer Zeit heraus richtig verstanden werden kann. Die Handschrift ist ständisch aufgeteilt. Zuerst erschei-



Graf Wernher von Homberg (1284–1320) im Kampf gegen eine lombardische Stadt während des Römerzuges König Heinrichs VII. von Luxemburg. Kopie der Miniatur aus der Manessischen Liederhandschrift durch den Zürcher Kunstmaler Vogel (1860).

nen Kaiser, Könige, Herzöge, Markgrafen. Zu ihnen gesellen sich Grafen und Freiherren, die Ministerialen und

schliesslich die Geistlichen, die Gelehrten, die Spielleute, die Bürgerlichen und der Stadtadel. Ihr Entstehen verdankt die Sammlung dem Zürcher Ritter Rüdiger Manesse. In über 6000 Strophen enthält sie die Lieder von 140 Minnesängern. Es hat bedeutende Dichter darunter. Graf Wernher gehört jedoch zu jener Gruppe von Sängern, welche dem Durchschnitt zuzurechnen sind, weil sie die überlieferten Formen nicht mit neuem Leben zu erfüllen vermochten. Der Homberger ist auch kaum durch seine Lieder, sondern weit mehr durch seine Waffentaten berühmt geworden.
Die folgenden Proben seiner Lyrik dürften wohl trotzdem das Interesse des Lesers finden!
Dem Motiv von des Winters Ungemach, das bei zahlreichen Minnesängern erscheint, widmet auch er eine Strophe:

Ich muoz klagen daz diu zit
sich sô gar verkêret hât;
seht wie heid und anger lît
und der walt in tüften stât,
dâ man ê hôrt vogele sanc,
der klanc in tal, in lüften
schal,
süeze stimme:
winters grimme
tuot siu swigen über al.

In einem andern Lied wendet er sich voller Temperament gegen einen verhassten Nebenbuhler und hofft sehnlichst, ihn auszustechen:

Heyâ got, wie teilst sô
ungelîche!
ist er hezlich, so ist si
minnenclîche:
waz sol der tiuvel ûf daz
himelrîche?
hêrre got, und het ich von dir
den gewalt
daz ich möht verstôzen in von
der grôzen wunne,
sô möht ich in ganzen fröiden
werden alt:
helfent alle biten mir got daz
ers mir gunne,
daz der selbe tiuvel werde
geletzet
und ich werde an sîne stat
gesetzet:
sô bin ich mîs leides wol
ergetzet.

Ei, Gott, wie verteilst du
so ungleich!
Ist er hässlich, so ist sie
lieblich:
was soll der Teufel zu dem
Himmelreich?
Gott Herr, hätt ich von dir
die Macht,
dass ich ihn von seiner grossen
Lust verstossen könnte,
so könnte ich in voller Freude
alt werden:
Helft mir alle Gott bitten,
dass er mir's vergönne,
dass jener Teufel unschädlich
gemacht
und ich an seine Stelle gesetzt
werde –
dann bin ich für mein Leid wohl
entschädigt.

Eine der bunten *Miniaturen der Manessischen Liederhandschrift* zeigt Wernher von Homberg an der Spitze einer Reiterschar mit hoch erhobenem Schwert, eine Stadt in der Lombardei stürmend (Bild!). Sein Waffenrock und die Pferdedecke tragen das Homberger Wappen mit den beiden übereinander schwebenden schwarzen Adlern. Dieselben Adler wehen im fliegenden Banner, das mit einem roten Wimpel – dem Zeichen seiner Reichsgewalt – geschmückt ist. Die Helmzier ist dieselbe, wie sie bei den Grafen von Rapperswil üblich war: zwei weisse Schwanenhälse mit roten Schnäbeln. Dieser Doppelschwan geht auf die Edlen von Wandelburg zurück, deren Stammsitz sich beim Dorf Benken im Gasterland erhob. Die Wandelburger dürften die Vorfahren der Grafen von Rapperswil gewesen sein, welche ihre erste Burg, die Alt-Rapperswil, auf der linken Seeseite bei Altendorf errichteten und erst um 1230 zum Bau der gegenüberliegenden Neu-Rapperswil schritten.
Wernher von Homberg begegnet uns nicht nur im Zusammenhang mit der Gründungsgeschichte der Eidgenossenschaft. Auch Gottfried Keller sorgte dafür, dass der Name des Grafen nicht in Vergessenheit geriet. In seiner *Novelle «Hadlaub»* vernimmt man, wie Wernher den Ritter Manesse und dessen Sohn Johannes oftmals aufsuchte und wie er am Entstehen der berühmten Liederhandschrift teilnahm:
«Es waren meist die bekannten Herren da; mitten in der Unterhaltung trat aber eine für Johannes neue Erscheinung auf, die seine höchste Aufmerksamkeit erregte. Es war Graf Wernher von Homberg auf Rapperswil, ein junger Mann von ungefähr zwanzig Jahren, hoher und prächtiger Gestalt, und von Ansehen schon ein vollendeter Ritter, fest und gemessen auftretend, kühn und feurig von Blick, derselbe, der nach Albrechts Tode noch bei jungen Jahren unter König Heinrich von Lützelburg Reichsvogt in den drei Ländern der Urschweiz, dann oberster Reichsfeldhauptmann in Italien und Führer des lombardischen Ghibellinenbundes wurde.»

Literatur:

Ildefons von Arx, Geschichte der Landgrafschaft Buchsgau, St. Gallen 1819.
Karl Bartsch, Die Schweizer Minnesänger, Darmstadt 1964 (Nachdruck der Ausgabe von 1886)
Hans Dürst, Rittertum und Hochadel im Aargau, Lenzburg 1962.
Walther Merz, Die Burgen des Sisgaus, Bd. 2, Aarau 1910.
Karl Meyer, Der Ursprung der Eidgenossenschaft, Zürich 1941.
Karl Meyer, Über die Einwirkungen des Gotthardpasses auf die Anfänge der Eidgenossenschaft, in: Reden und Aufsätze, Zürich 1952.
Hans Conrad Peyer, Die Entstehung der Eidgenossenschaft, in: Handbuch der Schweizer Geschichte, Zürich 1972.
Max Wehrli, Deutsche Lyrik des Mittelalters, Zürich 1962.
P. Urban Winistörfer, Die Grafen von Froburg, Urkundio, Bd. 2, Solothurn 1863.
Georg von Wyss, Graf Wernher von Homberg, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft, Zürich 1860.
Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Abt. I, Aarau 1937.
Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte, Bd. 1, Zürich 1900–1908.
(Übersetzungen der beiden Minnelieder Wernhers von Homberg durch Georg von Wyss und Max Wehrli)